

Der Kolkkrabe

von W. Wüst, Stadtbergen bei Augsburg

Durch die Verfolgungen von seiten des Menschen ist der Kolkkrabe, *Corvus corax* L., erst zu einem Vogel geworden, der innerhalb des süddeutschen Raumes nur noch für die Alpen typisch ist. Hier gilt allerdings auch jetzt, was *Alf Bachmann* im Jahre 1916 aussprach, nämlich „daß ein aufmerksamer Bergsteiger kaum eine Gratwanderung von 8—10 Stunden in den bayerischen Alpen machen kann, ohne einen oder mehrere Kolkkraben zu Gesichte zu bekommen“. Bis weit ins vorige Jahrhundert herein war das anders. Die Raben hausten als Stand- und Strichvögel in den großen Waldungen des ganzen Flachlandes und der Mittelgebirge. Seinerzeit horsteten sie sogar in Gebäuden, z. B. auf dem Schenkenturm bei Würzburg (*Jäckel*). Schon um die Fünfzigerjahre begannen sie zurückzugehen, hielten sich aber bis heute in den küstennahen Gebieten, wo sie besonders in Schleswig-Holstein einen größeren Bestand aufweisen, sowie im Hochgebirge und seinem Vorland. Im Jahre 1854 bereits klagt *Kreß* über den Rückgang im Steigerwald. Es vergingen jedoch etliche weitere Jahrzehnte, ehe das letzte nordbayerische Kolkkrabennest für immer verlassen war. Am längsten behauptete er sich im Spessart. Dort schoß vor mehreren Dezennien ein Wildmeister in 40 Jahren mehr als 30mal die, meist 4, Jungen aus dem Horst! 1905 wurde ein noch regelmäßig beflogener Nestbaum bei Einsiedel gefällt (*Schnabel*). Sogar im Winter 1942/43 zeigten sich nochmals vier Kolkkraben bei Rechtenbach unweit Lohr. Es waren aber offenbar fremde Tiere und seitdem ist es auch im Spessart still geworden um den großen Raben (*Stadler*). Für Burglauer bei Kissingen wird er 1912 als Brutvogel vermerkt (*Materialien*).

In unseren Alpen genoß der Kolkkrabe von jeher Schutz und Sympathie. Hier hatte er Ruhe vor dem Menschen, auch vor dem Jäger. Als „Aasrabe“ ist er allgemein bekannt und geschätzt. Niemand würde den Finger auf ihn krümmen und dabei Gefahr laufen, sich die Pirsch auf Hochwild zu verderben und mit dem Naturschutzgesetz in Konflikt zu geraten. Den Aufbruch gönnt man ihm gern und es ist erstaunlich, wie schnell er ihn findet, selbst wenn kein Schuß gefallen ist. Als wir im April 1947 bei Einödsbach ein verendetes Stück Rotwild auswaideten, erschien in schneidigen Sturzflügen ein Kolkkrabe und baumte in der Nähe auf. Für die nächsten Tage war er versorgt.

Wer nun aus der Entwicklung im vergangenen Jahrhundert schloß, der Kolkkrabe sei ein ausgesprochener Kulturflüchter, der gleich uns Bergsteigern die Unrast des Unterlandes hinter sich ließ, um in der Einsamkeit alpiner Landschaft die Umwelt zu finden, die er braucht, wurde in den letzten Jahrzehnten eines anderen belehrt. Das Verhalten des zweifellos intelligenten Vogels paßte sich erstaunlich den für ihn günstigen Umständen an und er wurde — so scheu er zumeist oben in der Region der Gipfel ist —

im Tal zum Kulturfolger. Der Unterschied ist so auffallend, daß erfahrene Hochgebirgsjäger sich nicht von der Meinung abbringen ließen, die Kolkraben, die sich scharenweise an den Schuttplätzen von Orten wie Sonthofen herumtreiben, seien keine echten „Aasraben“, sondern eine andere Vogelart. Sie sind in der Tat so vertraut, daß sie einen Radler unter dem Baum vorbeifahren lassen, auf dem sie sitzen. Auch einen Fußgänger halten sie auf viel kürzere Entfernung aus als in alpinen Höhen, wo der Mensch ihnen wesentlich seltener, doch keineswegs feindlicher oder drohender begegnet. Es ist den Bergraben nur weniger Gelegenheit geboten, sich an die Nähe des Menschen zu gewöhnen. Die Ruderalraben der Alpenstädte bilden zudem Ansammlungen, die sie sich aus Nahrungsgründen nur dort auf die Dauer leisten können. Am Schuttplatz von Binswangen schätzte ich am 7. April 1947 rund 40 Stück (W ü s t). Am Ortsrand von Oberstdorf kann man im Winter oft 50—60 Stück beieinander sehen (D e m a n d t). Ähnliche Mengen sah T i e t z e am 8. Februar 1949 über Hindelang kreisen und bei Dämmerung den Bergen zustreben. Denselben Gewährsmann verdanke ich die Mitteilung eines Jagdaufsehers von Sigishofen, im vergangenen Krieg hätten sich Hunderte von Kolkraben an den Kadavern des Sonthofener Pferdelaazetts herumgetrieben. Auch O. H e n z e berichtete von Zusammenrottungen, die in der Nähe von Garmisch zu beobachten waren und 120 Kolkraben umfaßten (K ü t t n e r).

Derart bedeutende Scharen sind auf den Bergen nicht anzutreffen. Immerhin sah v o n H e d e m a n n am 26. August 1934 16 Stück auf dem Predigtstuhl bei Reichenhall (M u r r), Verfasser am 29. Juli 1930 etwa 20 Stück auf dem Wank bei Garmisch, H a e n e l und B ü h l e r schon vor Jahren 41 Stück an der Abfallstelle des Kreuzeckhotels, wo auch S c h r ö d e r am 6. März 1938 wenigstens 35 Kolkraben mehrere Stunden beobachtete. Ob und wo etwa diese Tiere brüten, ist noch immer ein Rätsel.

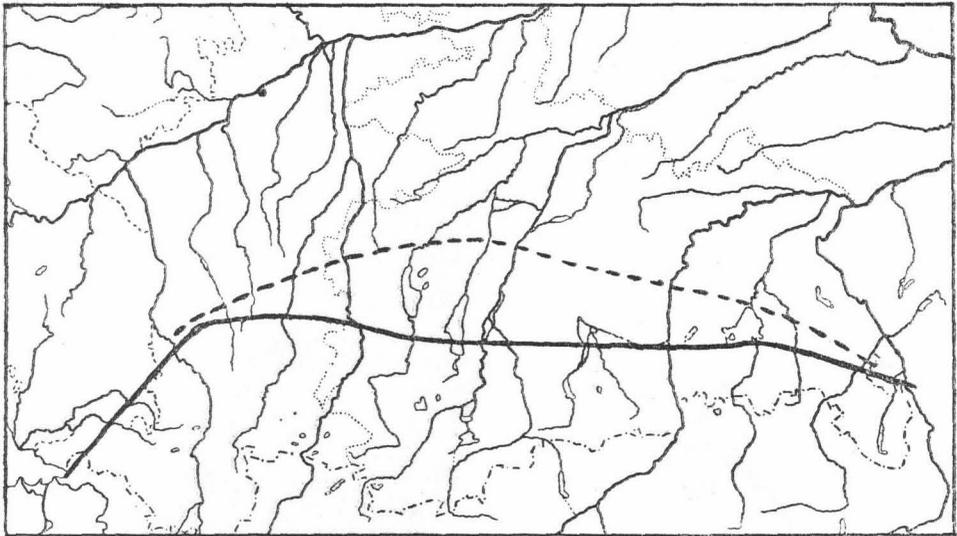
Im übrigen begegnen uns die Vögel fast stets paar- oder familienweise. Männchen und Weibchen leben ja nach allem, was man vom Kolkraben weiß, in Dauerehe. Über den höchsten Felsen und tiefsten Schründen ziehen sie ihre Kreise, schallt ihre unverkennbare, in der Stille der Berge meilenweit hörbare Stimme. Schon zu Beginn des Jahres balzen sie regelmäßig, aber auch im Herbst. Es ist unbeschreiblich, mit welch überraschenden Lauten sie dann aufwarten; ihre entzückenden Flugspiele und Luftrollen fallen zu dieser Zeit vor allem auf. Die Horste sind im Gebirge gewöhnlich, wenn nicht ausschließlich, in Felswänden verschiedenster Himmelsrichtung, vom Tal bis 1650 m NN, in welcher Höhe M u r r einen Brutplatz am Gotzentauern bei Berchtesgaden kennt. Dieser erfahrene Alpenornithologe teilt auch einen ehemaligen Steinadlerhorst als Niststelle mit. Im Vorland werden, wo die Möglichkeit besteht, die Horste ebenfalls im Gewand angelegt, sonst auf Bäumen, wie es in Schleswig-Holstein so gut wie ausnahmslos geschieht (E m e i s). Gebrütet wird von Anfang März bis Ende April, manchmal wohl noch später. Die Standorttreue scheint sehr groß zu sein.

Es wäre interessant zu wissen, wieviele Kolkraben es noch in Süddeutschland gibt, wenigstens größenordnungsmäßig. Diese Feststellung ist natürlich bei der Unwegsamkeit des Geländes hier viel schwieriger zu treffen als im Flachland. M u r r schätzte

1934 den Bestand in den Bergen um Reichenhall und Berchtesgaden auf 9—12 Brutpaare und gab damals an, daß Gebirgsstöcke wie der Untersberg, das Lattengebirge oder die Stauffengruppe je ein Paar beherbergen, dessen Horstrevier demnach 50—60 qkm umfasse. Seit der Mitte der Dreißigerjahre berichten aber mehrere Beob-



achter von einer Zunahme des Kolkrahen. In der Schweiz, wo übrigens nur Felshorste bekannt sind, werden als Territorium eines Brutpaares im Jahre 1949 z. B. 10—14 qkm angegeben (M e l c h e r). Der Unterschied zwischen den beiden Schätzungen wird verständlich, wenn man das inzwischen bei Reichenhall ebenfalls, u. a. von M u r r selbst, beobachtete Häufigerwerden des Kolkrahen und die Tatsache in Betracht zieht, daß



Nördliche Verbreitungsgrenze der süddeutschen Kolkrahen. Ausgezogene Linie: Nordgrenze des gegenwärtigen Brutgebietes. Gestrichelte Linie: Nordgrenze des in den letzten Jahren beobachteten Vorkommens von Kolkrahen.

auch regional von Ost nach West in den bayerischen Alpen dessen Ortsdichte größer wird. Wahrscheinlich ist die über ein Jahrzehnt umfassende Periode der Zunahme des Kolkrahen vorerst wieder beendet und auf keinen Fall ein Grund, den unbedingten Schutz des sagenumwobenen Wodanbegleiters im geringsten zu lockern. Im Gegenteil: Die gefährliche Bekämpfung der Krähen mit Gifteiern sollte auch und gerade dort verboten werden, wohin der Kolkrahe sein Brutareal ins Vorland hinaus erweiterte und ferner in den Gebieten, wo man seinen Kundschaftern begegnen kann, die sich vielleicht ansiedeln wollen. Vorgesobene Brutplätze sind zu vermuten oder unmittelbar nachgewiesen bei Ottobeuren (Murr fide Siegfried Hofmann 1950), westlich Weilheim (Haka, E. Tobisch 1949), südlich Wolfratshausen, wo Sommerfeld 1946 und 1947 das Horsten feststellen konnte, und am Chiemsee, an dessen Südufer H. Hohlt im Jahre 1951 einen Brutversuch des Kolkrahen wahrscheinlich machte. Löhrli hält nach seinen Beobachtungen aus dem Jahre 1946 die Ansiedlung von Raben bei Maierhöfen im Kreis Lindau für durchaus möglich. Streichend wurden Raben in neuerer Zeit weiter nördlich im Alpenvorland, angeblich bis in Münchens südliche und westliche Umgebung angetroffen. Hier möchte ich als völlig zuverlässig nur die Beobachtungen Adolf Kl. Müllers erwähnen, der am 4. Januar und am 29. Februar 1948 je einen Kolkrahen in der Nähe des Maisinger Sees sah beziehungsweise hörte.

Dank seiner sprichwörtlichen Klugheit und Anpassungsfähigkeit erscheint die Alpenbastion des Kolkrahen vorerst ungefährdet. Es ist nicht vorauszusehen, ob er den Versuch machen wird, von hier aus wieder seine alte Heimat im Hügelland zu besetzen,

die er länger bewohnte als die Menschen, welche ihn daraus vertrieben. Würde man ihn heute gewähren lassen oder ihm immer noch unduldsam auflauern, weil er sich am Wild vergreift? Ist dieses etwa besser gediehen, seit der Rabe das Feld geräumt hat? Es sind derer leider noch allzu viele, denen solche Gedankengänge fremd sind und die aus Unkenntnis oder Mangel an Weitblick eine Wiederausbreitung des größten Singvogels verhindern würden.

Wie wenige kennen ihn überhaupt! In der städtischen Realschule eines voralpinen Kurortes fand ich einen schönen, präparierten Kolkkraben. Er galt widerspruchslos bei Lehrern und Schülern als der letzte seines Stammes und wurde entsprechend hoch geachtet und bewertet, obwohl man Raben tagtäglich quicklebendig in prächtigen Exemplaren vor den Toren derselben Stadt beobachten konnte und noch kann.

Literatur

- Bachmann, Alf.: Zur Frage des Vorkommens des Kolkkraben in Deutschland. Orn. Mschr., 41, S. 152—153, April 1916.
- Demandt, C.: Der Kolkkrabe im Allgäu. Deutsche Jägerzeitung, 51. Jahrg., Bd. 102, S. 18, 5. Januar 1934.
- Emeis, Walther: Beobachtungen im Brutgebiet des Kolkkraben. Orn. Mitt., 3, S. 220, Stuttgart, Oktober 1951.
- Haka: Jagdliches vom Hohen Peißenberg (Oberbayern) Der Deutsche Jäger, 55, S. IX, München 1933.
- Jäckel, A. J.: Systematische Übersicht der Vögel Bayerns. 392 S., München, Leipzig 1891.
- Kreß, Ignaz: Die Vögel des Steigerwaldes und seiner nächsten Umgebung. Ber. Naturf. Ver. Bamberg, 2, S. 22, Bamberg 1854.
- Küttner, Joachim: Über die Flugtechnik einiger Hochgebirgsvögel. Kosmos, 43, S. 388, Stuttgart, November/Dezember 1947.
- Materialien zur Bayerischen Ornithologie. VIII. Beobachtungsbericht aus den Jahren 1911, 1912 und 1913. Verh. Orn. Ges. Bayern, 12, S. 30, München 1914.
- Melcher, R.: Ist der Kolkkrabe in den Schweizer Alpen häufiger geworden? Orn. Beob., 46, S. 39—45, Basel 1949.
- Schnabel, Emil: Die letzten Kolkkraben (*Corvus c. corax*) im Spessart, Verh. Orn. Ges. Bayern, 14, S. 226—227, München, April 1920.
- Schröder, W.: Kolkkraben am Kreuzeck. Anz. Orn. Ges. Bayern, 3, S. 92, München 1940.
- Stadler, Hans: Die letzten Kolkkraben im Spessart. Spessart, S. 14, Aschaffenburg September 1950.
- Wüst, Walter: Neue Ergebnisse und Fragen der schwäbischen Avifaunistik. Abh. Naturw. Ver. Schwaben, 6, S. 24, Augsburg 1951.

Die hier nicht aufgeführten, im Text erwähnten Gewährsleute, in besonders reichem Maße Herr Kunstmaler Murr, stellten mir in dankenswerter Weise ihre mündlich oder schriftlich übermittelten, unveröffentlichten Beiträge zur Verfügung.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbuch des Vereins zum Schutze der Alpenpflanzen und -Tiere](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [17_1952](#)

Autor(en)/Author(s): Wüst Walter

Artikel/Article: [Der Kolkkrabe 43-47](#)